

KHOLA MARYAM HÜBSCH

Unter dem  
**SCHLEIER**  
**DIE FREIHEIT**

---

Was der Islam zu  
einem wirklich  
emanzipierten  
Frauenbild  
beitragen kann

---

**P** PATMOS



der islamische Mystiker Rumi einmal, um darauf hinzuweisen, dass der innere Kern der Dinge wesentlich ist. Wenn im Glas Liebe ist, so benötigen wir doch den schützenden Rahmen, die Form, das Glas, um die Liebe kosten zu können, möchte sie uns nicht wie Wasser in den Händen zerrinnen. Der moderne Mensch sieht jedoch keine Notwendigkeit, die Liebe zu schützen oder einen Rahmen zu schaffen, der es möglich macht, sie zu lernen und ein Leben lang zu erleben.

Meine Hauptthese in diesem Buch lautet, dass die Rahmenbedingungen der Liebe heute stärker denn je destruktiv sind. Wir haben das Glas abgeschafft und meinen, die Liebe fliegt uns von selbst in die Seele. Es ist schwer, Inhalt ohne Form zu genießen. Es gelingt in Ausnahmefällen, aber das Kollektiv scheitert.

Ich behaupte, dass der heutige Mensch nicht mehr in die Liebe investiert, dass er sich von Ersatzbefriedigungen ablenken lässt, weil die fehlenden Rahmenbedingungen der Liebe ihm das Gefühl geben, es lohne sich nicht, für die Liebe zu kämpfen, weil sie zum Scheitern verurteilt sei. Der wahrgenommene sexuelle Überfluss und die schiere Anzahl von Wahlmöglichkeiten und Gelegenheiten in unserer Multioptionsgesellschaft geben ein Liebesversprechen ab, das sie gleichzeitig torpedieren. In einer vom kapitalistischen Ethos umgebenen Leistungsgesellschaft wird auch in Liebesdingen eine sofortige Steigerung erwartet, eine Maximierung des Glücksgefühls mit schneller Gewinnerzielung – doch ethische Regeln und nachhaltiges Denken zählen sich auch hier

aus. »Moral ist weniger ein Gegenspieler, als ein Mitspieler des Glücks«, weiß der Philosoph und Glücksforscher Tilo Wesche.

Das Problem unserer Zeit ist jedoch, dass wir immer stärker daran zweifeln, dass Liebe gelingen kann. Wir sind nicht bereit, den mühseligen Weg der Liebe zu gehen, weil uns vorgegaukelt wird, es gebe pragmatisch gesehen kaum Aussicht auf Erfolg; Liebe müsse ja nicht, ja, sie könne gar nicht ein Leben lang halten –, es lohne sich also nicht, in sie zu investieren. Und darin ähnelt der Glaube an die Liebe dem Glauben an Gott. Denn im Kern liegt dieser Denkweise eine bestimmte Wahrnehmung der Dinge zu Grunde, eine Einstellung, die sich besonders gut entwickelt, wenn Gott keine Prämisse mehr ist, also nicht mehr vorausgesetzt wird oder zumindest keine tragende Rolle mehr

spielt. Und das ist das Besondere unserer Zeit: Die metaphysische und spirituelle Dimension des Menschen wird immer häufiger verleugnet. Das ist in der Tat ein Bruch mit der bisherigen abendländischen Kulturgeschichte, bei der bisher stets die Vervollkommnung der unsterblichen Seele angestrebt wurde. Der Glaube an Gott gilt heutzutage jedoch zunehmend als reaktionär, altmodisch und vormodern. Der Mensch glaubt immer seltener daran, in einen höheren, kosmologischen Zusammenhang eingebettet zu sein: Er glaubt immer seltener an einen lebendigen Schöpfer, der spricht und sich offenbart. Er glaubt nicht mehr, in erster Linie ein spirituelles Wesen zu sein. Er glaubt vor allem an seinen Körper, an sich, an das Hier und Jetzt. Diese Form des gelebten

Atheismus ist in Europa längst mehrheitsfähig, auch wenn der diffuse und abstrakte Glaube an eine höhere Macht noch existieren sollte – und auch das immer seltener –, erscheint alles religiös Behaftete ein Nischenprodukt für naive Esoteriker zu sein. Wissenschaftler wie Darwin oder Freud, Philosophen wie Marx und Nietzsche waren Wegbereiter für den heutigen Mainstream, der zu einer in der Geschichte der Menschheit beispiellosen Konzentration auf das Materielle und Körperliche geführt hat.

Doch was passiert, wenn der Mensch sich nicht mehr als Wesen mit spiritueller Dimension und metaphysischer Tiefe begreift? Was passiert, wenn das Vollkommenheitsideal einer Kultur sich nicht mehr auf den Geist bezieht? Wenn der Geist nicht mehr für unsterblich gehalten